

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 39

Artikel: Spezialitäten der italienischen Umwälzung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Lauben und was drum und dran hängt, schon ganz vergessen hätten. Und glaube mir nur, es würde mir auch so gehen, wenn ich das Glück hätte, längere Zeit hier im gelegneten Lande weilen zu können. Und alles ist so ungeeignet hier, man kann sich gerade so geben, wie man wirklich ist. Niemand ist so affektiert, sich durch Neußerlichkeiten den Anschein von Bildung, Intelligenz und Reichtum geben zu wollen. Dichter, Maler, Sänger, berühmte Häupter von Namen kannst Du da hemdärmelig auf dem Monte Verità tanzen und im Städtchen umhergehen sehen. Und obschon hier viele gute ehrliche Künstler sind, suchst Du vergebens nach Schlapphut, La-Ballière-Kravatten und Sammtwams. Diese Sachen, die bei so vielen soi-disant-Musenjöhnen das Genie ersetzen müssen, haben die hier weilenden Künstler nicht nötig. Und darum ist es gerade so heimelig hier. Alle diese „Fremden“ wissen und schätzen es: Es lebt sich glücklich in Ascona! — Von den überspannten Seelen, die sich vor Jahren auf dem Monte Verità eingenistet hatten und die in härenem Gewand oder auch ohne ein solches umherliefen und sich von den Beeren des Waldes und von den Früchten der Felder anderer Leute nährten, ist jetzt nichts mehr zu merken. Sie sind mit dem Krieg verschwunden. — Da ist nur noch eine Familie, die in bezug auf Mode und Sitte etwas aparte Ansichten hat, und zuweilen kommt die Tochter — eine brünhildenhafte Gestalt — in wallendem Gewand, mit offenen Haaren und Blumenkranz ums Haupt ins Städtchen hinab. Sie ist aber sehr harmlos und lieb und schenkt allen Leuten Blumen. —

Dem Seeufer entlang, an allen Wegen und Bächen, gibt es hier eine Unmasse Brombeeren. Und niemand pflückt sie — und doch sind sie so prächtig groß und schwarz und süß. Gestern morgen bin ich nur mit Beppino schon um sechs Uhr auf den Monte Verità gegangen und in kaum zwei Stunden hatten wir unsere Kesseli voll — eine große Biskuitbüchse voll habe ich Muttern geschickt. Du siehst, Hansli, daß ich halt einfach nicht ungewärdet cha sy. — Gegen Abend begaben wir uns nach Arcegno zum Nachtessen. Das ist ein idyllisches Nestchen in einem grünen Tälehen hinter Losone und ist ganz versteckt in Obstgärten. Da habe ich wieder gesehen, wie beliebt meine Freunde überall sind. Der Empfang in dem Grotto bei den einfachen Landeuten war so freundlich, und die Freude ob des unerwarteten Besuches so herzlich und warm, daß ich nur staunen mußte. Sechs Geschwister führen dort gemeinsam den Grotto und das Bauernwesen und man sieht es gleich, daß die vier lebigen Schwestern und die zwei Brüder in schönster Eintracht miteinander leben. Ein jedes von ihnen hat seine bestimmten Pflichten; das eine führt die Wirtschaft, das andere die Haushaltung, das dritte schafft auf dem Felde, das vierte auf der Alp usw. Und das Oberkommando führt streng und gerecht die noch rüstige alte Mutter. Da kam nun eines nach dem andern angerückt in die Küche und setzte sich zu uns. Die Teresa bereitete uns einen exzellenten saftigen Salat, die Rosetta, die eben mit der Hutte von der Alp kam, strahlte wie der Bizzo Bogorno im Abendglühen, als wir ihr selbstgebackenes Brot rühmten, die flinke Giuseppina brachte uns ein Körbchen mit herrlichen Früchten aus ihrem Garten, die Albina aber braute inzwischen einen extra guten, starken Kaffee und ein Bruder holte für uns hochfeinen Wabenhonig, den wir absolut versuchen mußten. So lieb waren diese Landeute und es war rührend, sie in ihrer schlichten Natürlichkeit zu beobachten. Und als sie sich alle um das Kamin herum scharten und die dicke Minestrachüstigten, ich sage Dir, das hätte ein Gemälde gegeben! Wenn doch nur Maler Albert dagewesen wäre! — Auf dem Heimwege haben wir dann noch fröhlich gesungen; meine Freunde lernten mich einige schöne neue Canzoni — drüben funkelten die Lichter von Locarno und Orselina wie lange, leuchtende Perlenketten...

Heute habe ich aber nicht etwa gefaulenzt, sondern trabte schon in früher Morgenstunde Losone und Golino zu.

In letzterem Dorfe sprengte ich eine mir bekannte Lehrerin aus dem Bette, so früh war ich schon dort. Die freundliche Signorina Cecchina nahm es mir aber gar nicht übel, sondern war hocherfreut ob meinem Besuche und schnell machte sie mir ein Tröpflein Kaffee. In ihrem Elternhause sah ich viele alte Ahnenbilder und prächtiges Zinn- und Kupfergeschirr. Nach dem z'Morge nahm sie den Sonnenschirm und sagte, sie wolle mich ein paar Schritte begleiten. Aber da wir so viel zu plaudern hatten, kam sie mit mir bis nach Intragna, dem schönen Dorfe mit dem überschlanken Campanile — dem höchsten des Kantons. Und dann kam das gute Fräulein Cecchina noch weiter mit mir auf die Alp Calascio und dort reute es sie fast zurückzukehren, denn der Tag war so schön und auf der Höhe war es frisch und klar, und so kam sie samt dem Sonnenschirm mit mir den ganzen Tag, stundenlang auf schmalem Wegelein. Aber sie war tapfer und klagte nicht, obschon sie nur ungenagelte Schuhe trug und trotzdem wir nicht Zeit hatten, zu Mittag zu essen. Aber wir fanden ja Heiti und frisches Wasser und kamen zuletzt auf die hohe Alp Segna zwischen dem Centovalli und dem Onsernonetal. Dort trafen wir dann die Signorina Bellanda, eine Lehrgotte von Ascona. Sie machte gerade Toilette und trocknete ihre langen schwarzen Haare auf einem heißen Stein. Dort bekamen wir dann Milch. Und als wir nach einem struben Abstieg ins Onsernonetal kamen, da lud mich das gute Fräulein Cecchina zu einem währschaften z'Vieri ein. Die Häuser dieses Tales haben auffallend viel schöne Loggien. Früher muß dies eines der ärmsten Täler des Tessins gewesen sein, denn ein alter Spruch sagt: Il ponte di Melide, il campanil d'Intragna e la fame d'Onsernone sono le tre rarità del Cantone! — Am Abend kamen wir erst nach Sonnenuntergang nach Golino zurück. Die Eltern meiner Begleiterin waren nicht wenig besorgt gewesen und der lebhafteste Papa erteilte der Ausreißerin eine ernste Rüge. Ich mußte dann noch ihren eigenen Wein versuchen, dann ging's aber im Eilschritt nach Ascona. Die Dörfer drüben am Pedemonte flogen nur so an mir vorbei. Hier in Ascona hatten mich meine Freunde sehnlichst zurück erwartet. Daß ich aber trotzdem nicht müde bin, hast Du merken können, sonst hätte ich Dir nicht noch eine so lange Epistel geschrieben. Hoffentlich gelingt es mir, Dich so gluschtig zu machen, daß Du das nächste Jahr auch mit kommst in den Ticino, Du kannst dann sehen, ob nicht alles so ist, wie ich es Dir erzählt. Ciad, Hansli, schaffe nicht zuviel und grüße alle von mir, die nach mir fragen.

Saluti cordiali!

Dein Emilio.

Spezialitäten der italienischen Umwälzung.

Was geht in Italien vor? Welche Bedeutung hat die Bewegung für Europa, welche insbesondere für unsere Verhältnisse? Wie verhalten sich Regierung und Parteien?

Der Volkzugsausschuß der dritten Internationale wirft in seinem Aufruf an das revolutionäre Proletariat Italiens der sozialistischen Partei Unentschlossenheit vor. Dadurch werde die Masse in die Hände der Anarchisten gestoßen. Der Grund der Halbheit stammt aus der reformistischen Taktik der Gewerkschaften. Diese Vorwürfe der Moskauer entsprechen völlig Lenins Ansichten, der als Charakteristikum des Anarchismus die „Einzelaktion“ bezeichnet, aber die Ursache aller wilden Gewalttaten und Attentate im Verrat der verschwöhnlichen Führer sieht. So schaut der intransigente Bolschewismus die Lage an...

Die Vorgänge in Italien zeigen, daß die Bewegung in ihrer ganzen Breite die verschiedensten Stärkegrade und sehr ungleiches Tempo aufweist. Augenscheinlich werden die Führer geschoben, bald mit Einverständnis, bald mit Widerstreben, und das ganze Ereignis sieht sich an wie ein elementar losgebrochenes, naturnotwendiges Geschehen. Die Masse verlangt als Eigentum, was dank Erbrecht und Ent-

wicklung in den Händen von Wenigen liegt. Alles wollen sie: Land, Fabriken, Häuser, Eisenbahnen. Sie proklamieren, daß Arbeit, nicht Kapital, das Recht auf Besitz gebe. Dabei wird elementar weggeschwemmt die alte sozialdemokratische Theorie von Staatsbesitz und Staatsbetrieb, und mühsam nur versuchen die Leiter der Bewegung ihr die „Geseze“ aufzuzwingen. Versuchen es — und die Bewegung stürmt fort.

Die „Epoca“ versichert, es werde die Besetzung aller Nebenbahnen und der von der Gemeinde betriebenen Straßenbahnen durch das Personal geplant, um zur Selbstverwaltung überzugehen. Die sozialistische Aderbaugenossenschaft eines Vorortes von Rom bemächtigt sich des päpstlichen Grundbesitzes und schmückt die Herrschafts- und Pacht Häuser mit der roten Fahne. In Rom verlangen die Mieter zum erstenmal, daß sie ihre Häuser, in denen sie nun einmal wohnen, als Mietergenossenschaft selbst verwalten. Nebstdem gehen auf Weisung der Arbeitskammer die Fabrikbesetzungen weiter wie bisher. Die großen Textilfabriken von Legnana, die Baumwollfabriken in den mailändischen Vororten sind nur einzelne Beispiele von jüngst besetzten Objekten. So vollzieht sich der „gerechte Raub“.

Eisenbahner und Seeleute bekunden weiter ihre Solidarität. Am Nationalkongreß der Sozialisten und des Gewerkschaftsbundes verhiß Giolitti, Abgeordneter der Seeleute, daß die fortdauernde Arbeit der Fabriken und die daraus erhoffte Vermehrung der Produktion den Kredit Italiens im Ausland heben werde, und dies sei der Grund, weshalb die Kohlauslader und Matrosen unbedingt mit den Enteignern gehen müßten. Die Seeleute in Genua beschlossen denn auch auf eigene Faust, alle Transporte für die unrechtmäßig Arbeitenden weiterzuleiten, und die Eisenbahner folgten auf ihrer Tagung zu Bologna dem Beispiel, trotz den Warnungen der Industriellen. Die Selbsthilfe der Arbeiter aber, die ohne Lohnzahlung bleiben, wird in einem Beispiel aus Verona beleuchtet: Die Gewerkschaftskammer von Verona gibt Schahscheine heraus, für die alle Fabriklager haften sollen. Die Frage ist, wer diese Schahscheine zum Nominalkurse annimmt. Offenbar die mit dem Gewerkschaftsbund Sympathisierenden.

Gleich wie die Enteignungsaktion, so geht die Verständigung bald offiziell, bald inoffiziell vor sich. An vielen Orten durch ganz Piemont und die Lombardei wurde die Besetzung der Fabriken rückgängig gemacht, indem ein Kontrollrecht auf eigene Faust festgelegt wurde. So wurden die Schuhfabriken insgesamt freigegeben.

Aber während die private Verständigung hier und dort, die Neuentscheidung der Besetzungen anderwärts fortschreitet, wird zwischen den Gewerkschaften, die gegenüber der Partei das Heft in den Händen halten, und den Vertretern der Regierung, die ihrerseits den „Nationalrat der Industriellen“ zügelt, eifrig verhandelt. Der außerordentlich kluge Giolitti versteht es, die herrschende gemäßigte Strömung unter den Arbeitern auszunutzen und dennoch die Drohung der Linken als Druckmittel gegenüber den Industriellen zu gebrauchen und ihnen die notwendigsten Konzessionen zu — diktieren.

Es gab einen großen Lärm an der Tagung der erbitterten Besitzer in Mailand, als die Agentur Stefani meldete, Giolitti habe bereits ein Dekret erlassen, welches die Kontrolle der Gewerkschaften festsetze. Zwar mußten sie sich sagen, daß die Kontrolle unabwendbar sei; indessen schien das Unerträgliche in dem Triumph der Gewerkschaften zu liegen. Sie nahmen also in einer Tagesordnung ein Kontrollrecht an, verlangten aber vor allem die Räumung der Betriebe und Entschädigung für die erlittenen Verluste. Die Kontrolle dürfte übrigens nur den Interessen der Gesamtheit dienen und in keinem Fall die Industrie der nötigen Bewegungsfreiheit berauben. In welcher Weise sie übrigens zu geschehen habe, das müsse gesetzlich bestimmt werden, und bevor nicht alle Bedingungen erfüllt seien, könne keine Rede sein von Verhandlungen. Soweit kamen die Großindu-

striellen in dieser stürmischen Sitzung, die bis Mitternacht dauerte und bloß unter dem Druck der Regierung ihre unverföhllichsten Vertreter zu bändigen vermochte. Denn nach der Meinung all derer, die unbedingt an ihr Eigentumsrecht glauben, gibt es keinen Streitfall zwischen Kapital und Arbeit, der sich über dem Recht der Arbeiter, die Fabriken zu enteignen, erheben könnte; es gibt nur eine Auslegung: die Besetzung ist gleichzusetzen strafbarem Raub.

Alle Zeitungen verlangen die Einberufung des Parlamentes. Die sozialdemokratische parlamentarische Gruppe beauftragte eine Kommission, gemeinsam mit der Parteileitung den Gesekentwurf über die Fabrikkontrolle, der der Kammer zugehen wird, zu prüfen. Maßgebend für die gesetzliche Regelung wird die wildgewachsene Organisation der Betriebsleitung sein, die sich auf den Einkauf von Rohstoffen und den Verkauf von Erzeugnissen erstreckt.

Es ergibt sich aus dem Gesagten, daß an eine Uebernahme der Fabriken durch die Arbeiter nicht gedacht wird, außer wo eine wirkliche Ankaufsaktion stattfindet. Das Kapital in seiner Eigenschaft wird bestehen bleiben; indessen setzen beide Parteien im Einvernehmen den Zinsfuß fest. Demgemäß unterhandelt man mit den Gewerkschaften nebenbei über einen neuen Lohntarif. Daraus folgender Kapitalabfluß über die Grenze wird besonderen Maßnahmen rufen. Giolitti und die Einsichtigen erhoffen aus dem eingeführten Kontrollrecht eine starke Steigerung der Arbeitskraft und Leistung, also große Vorteile für Besitz und Arbeiter. Ja so überzeugt ist er von dieser Wirkung, daß sein Arbeitsminister Labriola mit dem internationalen Genossenschaftsbund verhandelt, damit dieser staatliche Fabriken und Zeughäuser in Venedig, Turin, Genua, Castellamare die Stabia unter seine Kontrolle nehme. Das ist die einsichtigste Sanktion — Kontrolle, die man sich denken kann; denn sie bedeutet Uebertragung der Verantwortung auf die Arbeiter. In noch ausgebehnterem Maße geschieht dies durch Förderung einer großen Ankaufsaktion des Genossenschaftsbundes, welche sich auf Grund und Boden und Fabriken erstreckt, unter Mithilfe der Regierung. -kh-

Beim „Pfaffenloch“ am Längenberg.

Schaurigwilde Felsromantik!
An den firschturm hohen Wänden
Horsten Eulen und Bussarde,
Und der Dohlen schwarze Weiber
Schwingen sich um schroffe Kanten.
Urwaldmäßig ragen Tannen
Zwischen riesengroßen Blöcken,
Wild umwoht von mächt'gen Farren,
Büscheln, Binden, Gesträuchen.

Da und dort ein kleiner Hügel!
Sind's die Male felt'cher Krieger,
Die die einff'gen Gürbeteiler
Hier im „heil'gen Hain“ begraben?
Wer gibt Kunde? . . . Möchten uns're
Muzenstadt-Museums Herren
Doch einmal mit Hack' und Spaten
Und dem Argusblick des Forschers
Den Geheimnisfchleier lüften!

Pfaffenhöhle! Wie ein Zeuge
Längst vergangner grauer Vorzeit
Starrt dein dunkler Schlund mich an.
Seh' ein Räuchlein dir entqualmen,
Seh' die Troglodytenmutter,
Wie sie über Reißgluten
Eine Bärenkeule dreht,
Als willkommen'ne Nahrung für die
Heimersehnten Jagdgefellen.
Auf dem sonnbestrahlten Vorplatz
Tollen fellbehang'ne Rangen. . .

Sinnend schlendre ich zu Tale.
Erst in Gutenbrunnens Schenke,
Als im Glas es golden blinkte
Und von lustiger Terrasse
Berner Fodellieder klangen,
Rehrt' die Wirklichkeit zurück.

Robert Scheurer, Wabern.